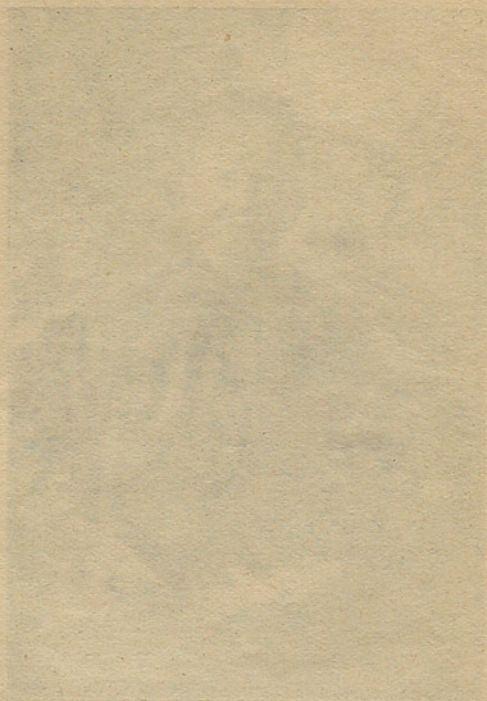




# Fräulein Emma Hess.

Ein Bild ihres Lebens und Wirkens.

Verband deutsch-schweizerischer Frauenvereine  
zur Hebung der Sittlichkeit.



Gelehrte Chemie

Ein Handbuch für Lehrer und Schüler

Verlag von Julius Springer  
in Berlin



1929

## Fräulein Emma Heß.

Ein Bild ihres Lebens und Wirkens.

---

Nr. 57.

---

**A**ls vor einem Jahr — am 7. Mai 1928 — von Zürich her die Kunde kam, daß Fräulein Emma Heß nach längerer Leidenszeit in ihrem 86. Lebensjahr zur obern Heimat eingegangen sei, als dann ihr Name in vielen Tagesblättern mit Lob und Anerkennung genannt wurde, in unsern Frauenblättern wie im „Aufgeschaut“, im „Stern“, im „Schweiz. Frauenblatt“ u. a. m. längere Artikel über das Leben und Wirken dieser seltenen Frau erschienen, — ja, als man immer wieder hörte: „Wieviel haben wir an unsrer Fräulein Heß verloren!“ — da haben sicher viele unsrer lb. Mitglieder und Kollektantenblatt-Leserinnen gedacht: Warum erscheint nichts davon in unserm Blatt, da doch Emma Heß zu uns gehörte? eine der Unserigen war? in besondrer Weise für unser Werk zur Hebung der Sittlichkeit lebte und arbeitete? Freilich die lb. Zürcherinnen brauchten nicht zu fragen; ihnen hatte der Jahresbericht des Zürcher. Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit vom Jahr 1922 erzählt von der stillen, schönen Feier des 80. Geburtstages dieses ihres ältesten Mitgliedes und von ihrer langjährigen, rastlosen Tätigkeit. Sehr viele kannten sie wohl noch persönlich durch ihre zündenden Vorträge und vor allem auch durch den Namen Emma Heß in Verbindung mit den Namen Frau Schneeli-Berry und Frau Rahn-Bärlocher, den tapfern Vorkämpferinnen und Begründerinnen des Zürcher Frauenbundes im Jahr 1887. Aber nun möchte auch unser ge-

samter Verband gern mehr und Näheres wissen von dieser gesegneten Arbeiterin, uns zum Vorbild, zur Ermutigung und zum Dank gegen Gott, der sie uns gegeben und mit so besondern Gaben für das Werk ausgerüstet hat. Es soll nicht das Loben und Rühmen eines schwachen Menschen sein. Emma Heß mochte das nie leiden und bedurfte dessen auch nicht; ließ sie doch noch ihren Seelsorger in Bezug auf die Grabrede bitten und ihm ausdrücklich sagen: „sie wolle nicht gelobt sein!“ Er tat es auch nicht, sondern sagte ganz einfach: „Sie ist zu dem Herrn Jesu gegangen, von dem jedem echten Gotteskind das wahre, ewig gültige Lob widerfahren wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Fräulein Emma Heß wurde am 23. Juli 1842 unter eigentümlichen Verhältnissen geboren. Ihre Mutter mußte unmittelbar vorher nach Bad Stachelberg reisen zur Pflege ihres Vaters, der bei einem Aufenthalt dort erkrankt war, und konnte nur eben wieder in holperiger, langer Postfahrt nach Hause fahren, wo sogleich — einen Monat zu früh — die kleine Emma anlangte, unbewußt schon vorbereitet auf die künftige komplizierte Lebensreise! Im schönen, am Fuß des Aklibergeres gelegenen „Freigut“, das damals noch in ganz ländlicher Umgebung war und einen prächtigen Fernblick gewährte, wuchs das Kind im frohen Geschwisterkreise mit zwei Brüdern und einer Schwester auf, behütet und geleitet von treuen Eltern. Der Vater war eine heitere Natur, vielseitig, besonders musikalisch sehr begabt. Die Mutter ernst, ganz der Pflicht lebend und ihre Kinder ebenso zur Pflicht und zum Opfersinn erziehend, sie zugleich an Abhärtung und Selbstbeherrschung gewöhnend. So durften sie oft in arme Familien Essen bringen, und in einem besondern Hungerjahr, da alles sehr teuer war, sagte die Mutter: „Jetzt, Kinder, müßt ihr euch auch ein Opfer auferlegen, wenn andere soviel darben müssen. Es gibt jetzt nur Mais zum Frühstück, kein Brot und nichts anderes. Den ersparten Mehrbetrag dürft ihr dann armen Hungernden geben, damit sie sich Brot kaufen können.“

Die kleine Emma war ein lebhaftes, aufgewecktes Kind. Puppen waren nicht ihre Liebhaberei. Lieber fing sie mit den Brüdern bei Wassertiefstand im Sihlkanal Krebs und Groppen, und kletterte mit ihnen auf Bäume und Mauern, was nicht immer ohne Unfall abließ. Das zarte aber wilde Kind erlitt manchen schweren Fall von hoher Warte, der ihr schon damals und für's Leben schlimme Anlagen zu quälenden Kopfschmerzen eintrug. Zur Schule ging die wissensdurstige Kleine sehr gern, hatte aber einen weiten Schul-

weg, da sie sich oft durch Schnee und Unwetter durchkämpfen mußte. Das war dem zarten, winzigen Persönchen eine besondere Lust. Ein Füßchen aus dem tiefen, ungebahnten Schnee hebend, hüpfte sie mit einem Sprung in die nächsten großen Fußstapfen des Milchmannes, der vorher passiert hatte. Sie wußte sich sehr selbständig aus schwierigen Situationen zu helfen und kannte keinerlei Furcht. Wie sehr kam ihr das später in ihrem so bewegten Leben zu statten! Emma war die kleinste, aber wohl begabteste Schülerin und der Liebling ihres Lehrers. Als im Jahr 1852 das Schulhaus zum Großmünster eingeweiht wurde, durfte sie als Sennübli verkleidet den Prolog zum Festspiel deklamieren und erntete durch ihr unerschrockenes, fröhliches und klangvolles Sprechen großen Beifall. Ja, der Lehrer mußte das für sein Alter winzige Persönchen auf seine Schultern heben, um den begeisterten Applaus würdig hinzunehmen! Das Sennengewändli aber mußte sich Emma nach weiser Verordnung ihrer Mutter selbst verdienen durch tägliches Stricken von 20 Ängängen an Strümpfen während eines Jahres. So gewann es für sie doppelten Wert. Wer hätte gedacht, daß dies Mägdlein berufen war zur Volksrednerin über die wichtigsten Lebens- und Volksfragen? Sie hat aber auch schon als Kind manche göttliche Bewahrung erfahren. Einst geriet sie beim Schlitteln vom hochgelegenen „Freigut“ herunter direkt zwischen die vier Beine eines Pferdes, das dann, wie von unsichtbarer Hand gehalten, ruhig stille stand. Die Angst und den Jorn der erschrockenen Brüder kann man sich denken!

Mit 15 und 16 Jahren hatte das tief angelegte junge Mädchen schwere Seelenkämpfe zu bestehen. Ein Spruch ihrer französischen Lehrerin: „Le temps est court!“ (Die Zeit ist kurz!) weckte mit der einsetzenden Müdigkeit der Bleichsucht Sterbensgedanken in ihr und angstvolle Zweifel: „Ich kann nicht mehr glauben, nicht mehr an Gott glauben!“ Die Sterbensgedanken gewöhnten merkwürdigerweise während Jahren hindurch das lebhafteste Kind zur Ordnung, allabendlich alles schön zu ordnen und wegzuräumen im Gedanken: Wenn ich in der Nacht sterben würde . . .! Die Mutter aber freute sich hoch über die eingetretene „Ordnungsliebe“, ahnungslos, aus welcher Ursache sie entstanden war. In der Pensionszeit bei der bekannten, ernstgläubigen Mme Knüpfer-Jacot in Colombier fand dann die junge Seele den innern Frieden im lebendigen Glauben an ihren gekreuzigten und auferstandenen Heiland, und damit die große, unverfälgbare Kraft- und Siegesquelle in allen Wechselfällen und gewaltigen Anforderungen ihres Lebens und ihrer stets schwachen, viel leidenden Gesundheit.

Der frohen, ungetrübten Kinderzeit folgte aber statt der planierten und ersehnten weitem Ausbildung in der Musik, namentlich der prächtigen Singstimme, sowie des Studiums wissenschaftlicher Fächer, vor allem der Medizin — statt dessen folgte ein großes Leid. Als Emma 16 Jahre alt war, erkrankte ihre Mutter an Lungenentzündung und erlag trotz treuester Pflege der schweren Krankheit. Die ältere Tochter war schon verheiratet; so lag die ganze Last des großen Haushaltes mit der Gutswirtschaft, den vielen Angestellten und der Fürsorge für den alternden Vater auf der kaum der Schule entlassenen Emma. Doch mit tapferm Mut und ganzem Ernst lebte sie sich in die neuen Pflichten ein, obschon es ihr ein großes Opfer war, aller Weiterbildung zu entsagen, und auch ihre zarte Konstitution den Anforderungen schwer gewachsen war. Sie litt in jener Zeit viel an Rückenweh, an einem Herzfehler und an beständigen Kopfschmerzen.

„Ich mußte mich mein Lebtag mit meinem Körper herum-schlagen“, konnte sie später lächelnd sagen. Es war auch wahrhaftig kein Kleines — um nur eines zu erwähnen — mit Rückenschmerz und Herzfehler täglich 40 Stufen tief in den im Sommer eisigen Keller hinunterzusteigen, um den 3'Nüni- und 3'Vierwein für die Angestellten zu holen, wie es damals Brauch war. Aber unsre Emma hatte nicht umsonst in der Schule der Mutter und an ihrem Beispiel treueste Pflichterfüllung und Denken an andere gelernt, und mit den Brüdern um die Wette sich geübt in indianerhafter Abhärtung und Schmerzertragen. Murrten und weinten doch die Brüder Heß, wenn sie bei 20 Grad Kälte zum weiten Schulweg auf verschneiten Wegen Galoschen oder Überstrümpfe anziehen sollten; von Überzieher keine Rede! Emma fand trotz der großen an sie gemachten Anforderungen noch Zeit und Lust zu interessantem und gründlichem Selbststudium. Vor allem der hl. Schrift, namentlich der Propheten, welche sie während 7 Jahren an Hand des Bibelwerkes von Gerlach durchstudierte. Das gab ihr die großen Richtlinien fürs Leben, aber auch für die Beurteilung der Weltgeschichte, für welche sie sich von jeher lebhaft interessierte, wie für Geographie und für Astronomie. Wie konnte ein schöner Sternenhimmel sie entzücken! Als Emma Heß in ihrem 22sten Jahr noch vom Star operiert wurde, war es eine ihrer größten Freuden, als sie zum erstenmal wieder das Firmament mit der unzählbaren Menge großer und kleiner Sterne erblicken durfte. Mit besonderm Interesse verfolgte sie von ihrem 16. Jahre an die Wandlungen der Theologie und die vergleichende Religionsgeschichte, samt den Ursprüngen des Menschengeschlechtes. Auch in der Politik war sie

ganz zu Hause; für alles hatte sie Interesse und Verständnis.

So war Emma Heß auch eine ausgesprochene Kennerin und liebevolle Freundin der Blumen- und Pflanzenwelt. Sie kannte jedes Heilpflänzchen und seine Anwendung und sammelte auf ihren Gängen am Rande der Wiesen gern die betreffenden heilsamen Kräuter wie Schafgarbe, Johanniskraut, Benediktiner- und Tausendguldenkraut usw. in ihren Beutel zum guten Gebrauch. Dabei wußte sie sehr lieblich zu zeigen, wie Gottes Güte den Menschen das Merkmal der Heilpflanzen so nahelege und welch feine Symbolik da und dort wahrnehmbar sei. So z. B. lasse er den Huflattich als erstes Kräutchen im Frühling wachsen, weil er den Menschen in dieser Zeit besonders heilsam sei. Das kleine Löchlein in den Blättern des Johanniskrautes weise auf die Heilung von Stichwunden. Der Mohn, der am Abend sein Köpflein hängen läßt, deute damit auf seine Wirkung als Schlafmittel hin. Die Pelzanemone der Berg Höhen, die mit ihrem dichten Pelzchen so gut zum kalten Aufstieg geschützt ist, beweist uns Gottes wunderbare Fürsorge auch für unsern oft rauhen Lebensaufstieg. So sah Emma Heß überall, im unscheinbarsten Kräutlein wie im leuchtenden Polarstern — allwo sie sich gerne den Thron Gottes dachte, weil alle Sterne um ihn kreisen — allüberall sah und erkannte sie die Wunder der allmächtigen Liebes- und Schöpferkraft Gottes, die uns zum Dank und zur Anbetung stimmen.

Wunderbar vor allem war ihre große musikalische Begabung. Als Kind hatte Emma zu ihrem großen Leidwesen in der Schule nie oder nur sehr mühsam auswendig lernen können, während alle Melodien sofort in ihrem Kopf hafteten, wenn sie dieselben auch nur einmal gehört hatte. Mit 7 Jahren nahm sie Musik- und Gesangstunden und improvisierte zur Gitarre zugleich Musik und Worte. Ihr Lehrer betastete einmal ihr Köpfchen und meinte: „Du mußt sicher den Knochen der Musik haben!“ Es lebte und musizierte alles in ihr; sie hörte innerlich ganze Werke erklingen. So während langer Zeit eine große Symphonie über die Worte: „Seid fröhlich in Hoffnung — geduldig in Trübsal — harret aus im Gebet.“ So hatte Emma Heß auch ein besondres Geschick zum Transponieren aller Musikstücke, besonders der Volkslieder, und zur freien Wiedergabe von Symphonien und Oratorien auf dem Klavier, mit Berücksichtigung aller führenden Melodien und deren müheloser, harmonischer Begleitung durch die linke Hand. Diese wunderbare musikalische Anlage war ein Erbteil ihres Vaters und seiner Familie, und gern erzählte Frl. Heß eine kleine, bezügliche Episode

aus dem Jahr 1813, da die Kosaken in Basel waren, wo damals die Familie wohnte. Ihr Vater war erst 7 Jahre alt und konnte merkwürdig fein in Altkorden pfeifen. Das Gefiel einem Kosaken und er hob schnell den Knaben vor sich auf's Pferd und sprengte mit ihm davon bis nach Mannheim. Dort entdeckte der Kleine auf der Straße einen ihm bekannten Basler Herrn und schrie in seiner Verzweiflung vom Pferdchen herab: „Herr Sarasin, Herr Sarasin, retten Sie mich!“ Die Leute wurden aufmerksam, fielen dem Kosaken in die Bügel und erlösten das Kind, dem seine musikalische Anlage fast zum Verhängnis geworden. — Eine Freundin widmete Emma Heß im Blick auf die herrliche Begabung folgende feinen Worte:

„Wo in Kleinlichem Gedränge kleines Volk um Kleines schreit,  
Da erlauschest du Gesänge, siehst die Welt du groß und weit.  
Andern laß den Staub der Straßen, deinen Geist halt rein u. blank,  
Spiegel sei er wie die Meerflut, drin die Sonne niedersank.“

Nach einem Jahr treuester Erfüllung ihrer mannigfaltigen Haushaltspflichten fand der Vater es an der Zeit, daß Emma wie andere junge Mädchen einen Pensionsaufenthalt in der französischen Schweiz mache und placierte sie zu der bereits erwähnten Frau Knüpfer-Jacot in Colombier. Das war eine schöne, gesegnete Zeit für Emma. Nicht nur genoß sie mit vollen Zügen die vorzüglichen Unterrichtsstunden; Frau Knüpfer wußte auch den Weg zu den Seelen der ihr anvertrauten Töchter zu finden und es bildete sich zwischen ihr und Emma ein inniges, geistiges Band, das weit über die Pensionszeit hinaus reichte.

1859 heimgekehrt, übernahm Emma wieder ihre Haushaltspflichten, fand aber daneben Zeit zu allerlei Liebestätigkeit, wozu der Sinn schon von ihrer Mutter geweckt worden war. Hatte Emma doch schon in der Schulzeit mit ihren Freundinnen zusammen ein Kränzchen gegründet mit dem Zweck: arme Familien zu besuchen, ihnen zu helfen und ihnen zu Weihnachten eine Freude zu bereiten. Auch zum Wöchnerinnenverein gehörte sie schon seit ihrem 19. Jahr und betätigte sich mit Freuden an der Sonntagschule. Ein Liebeswerk folgte dem andern; wo Emma Heß geistige oder leibliche Not sah, da mußte geholfen werden. Im Blick auf die zunehmende Verwahrlosung der Jugend beriet und beschloß sie mit ihren Freundinnen, in den verschiedenen Quartieren Außersthls Kleinkinderschulen zu errichten, deren segensreicher Einfluß sich bald bis in die Familien erstreckte und die heute in städtischer Fürsorge noch bestehen. In Ergänzung dieser Schulen wurde später durch eine Anzahl ernstgesinnter Männer und unter lebhafter Anteilnahme



von Fr. Heß auch die „Freie Schule“ in Außersihl gegründet, welche durch einen Unterricht auf biblischer Grundlage den Kindern einen Halt fürs Leben geben will und die noch jetzt im Segen besteht. — Einst — es war 30 Jahre später — zu Anfang der 90er Jahre, drohte einer dieser in Außersihl befindlichen Kleinkinderschulen eine Gefahr: ein Tanzlokal sollte in diesem Hause errichtet werden. Bestürzt erschien eines Abends spät die Lehrerin mit dieser Nachricht bei Fr. Heß. Was tun? Man beriet hin und her. Die Lehrerin meinte: „Einen Ausweg gäbe es: wenn Fr. Heß das Haus kaufen wollte, um ein Töchterheim darin einzurichten für die vielen hier in Arbeit stehenden jungen Mädchen, die oft kein rechtes Heim haben.“ — Bei der Menschenfreundin mit dem weiten Herzen fand der Gedanke Eingang. Das Haus wurde gekauft und das Töchterheim eingerichtet unter der sehr tätigen Mithilfe von Fr. Emilie Fäßy, der Freundin und langjährigen treuen Lebensgefährtin von Fr. Heß. Beide Damen haben dem Heim einen großen Teil ihrer Zeit und ihres Herzens geschenkt; viele junge Mädchen sind darinnen aus- und eingegangen und einer großen Zahl von ihnen ist das Haus an der Jakobstraße 28 zum großen Segen geworden.

Doch mitten in ihrer vielseitigen Tätigkeit traten im Jahr 1866 wieder neue Pflichten an die noch in jugendlichem Alter stehende Fr. Heß heran. Ihre Schwester, Mutter von drei kleinen Kindern, erkrankte schwer und auch die sorgsamste Pflege vermochte das kostbare Leben nicht zu halten. Da nahm sich die treue Tante Emma mit großer Liebe der verwaisten Kinder an und vertrat Mutterstelle bei ihnen, bis ihr Schwager durch Wiederverheiratung sie dieser Liebespflicht entband.

Aber eine neue Prüfung wartete ihrer. Doch Übermüdung, zunehmende Magen- und Rückenschmerzen mit stetem Kopfschmerz und großer Blutarmut machten in den 60er Jahren nach dem Gutachten des Arztes eine äußerst schmerzhafteste Operation nötig, welche ohne Narkose durchgeführt wurde. Man brannte ihr vier große, 2—4 Zentimeter tiefe Kalklöcher in den Rücken, um die Entzündung — wie man meinte — abzulenken und herauszuziehen. Nach 23 Wochen bildete sich ein feines Häutchen über den Wunden, welches Jahre lang deren einziger Schutz war. Kein Wunder, daß nun eine längere Erholungszeit nötig war, welche durch Gottes Führung wiederum einen neuen Abschnitt im Leben von Emma Heß vorbereitete. Sie lernte nämlich in dem Erholungsheim im Waadtland die Freundin kennen, der sie später einen so großen Teil ihrer Zeit und Kraft widmete. Diese Dame war schwer gemütsleidend, von den Ärzten aufgegeben. Fr. Heß, die inzwischen die Homöopathie

kennen gelernt hatte, suchte mit unermüdlicher Ausdauer und Findigkeit der armen Kranken mit ihren Mitteln wohlzutun und durfte nach Jahren zu ihrer unendlichen Freude deren Genesung erleben.

Wieder zu Hause, pflegte sie ihren durch einen Schlaganfall gelähmten Vater mit großer Treue und spielte in stets gleich bleibender Liebespflicht allabendlich sein Domino mit ihm, obschon ihr reger Geist sich lieber mit interessanten Büchern beschäftigt hätte. — Im Jahre 1883 starb Herr Heß. Damit begann für Emma ein neuer Lebensabschnitt. Sie konnte nun frei über ihre Zeit verfügen, verließ das elterliche Haus und verlebte dann einige Jahre mit der früher gemüthsleidenden Freundin in Etos bei Morges, wo sie schon einige Jahre vorher eine göttliche Bewahrung erfahren hatte. Während sie damals krank und unfähig, sich zu erheben, im Bette lag, explodierte eines Tages das Pulverdepot im Zeughaus und überschüttete mit der gefährlichen Munition das halbe Städtchen. Frl. Heß, unfähig zu gehen, wurde wie durch ein Wunder mitten durch Pulverdampf und Feuer herausgerettet. Durch Anwendung der von ihr gründlich durchstudierten Elektro-Homöopathie, die damals viel von sich reden machte, durfte sie dann auch genesen und ihre guten Erfahrungen in den Dienst mancher Leidenden stellen.

Die Ferienzeit war wieder einmal da und man beriet, wohin gehen? Trotz anderer lockender Vorschläge entschied sich Frl. Heß, wie immer ihrer innern von Gott erbetenen Weisung gehorchend, für Grindelwald, ohne zu ahnen, welche große Bereicherung ihr Leben dadurch finden sollte. Sie machte unterwegs die Bekanntschaft einer Dame, einer in England verheirateten französischen Schweizerin, Mme Peters, welche auf der Insel Wight ein großes Gut besaß. Die Dame war leidend und Frl. Heß konnte auch ihr sehr erfolgreich dienen mit ihren medizinischen Kenntnissen, die sie durch privates eingehendes Studium, namentlich auch der Augen-diagnose, sich erworben hatte. Zweimal — 1885 und 1889 — erging an Frl. Heß die dringende Einladung von Frau Peters, sie auf der Insel Wight zu besuchen. Das waren schöne, glückliche Monate, welche sie dort verbrachte; auch ihre Gesundheit kräftigte sich in dem herrlichen Klima und durch den Gebrauch der warmen Meerbäder. Dort lernte sie auch den durch seine Evangelisationsreisen in Rußland bekannten Dr. Bädeler kennen, sowie die edle Miß Maepherston, welche in ähnlicher Weise wie Dr. Barnardo verwahrloste, zerlumpte Großstadtjungen in ihren Schlupfwinkeln in London aufsuchte, um sie nach Kanada zu bringen, wo sie, ihrem Elend ent-rissen, bei tüchtigen Farmern untergebracht und zu tüchtigen Men-

schen erzogen wurden. Sie lud Fr. Heß ein, mit ihr nach London zu kommen. Mit Freuden ging sie darauf ein und fuhr, wie sie später fröhlich lächelnd erzählte: „im Evangelisationswagen zwischen Dr. Bädeler und Miß Maepfersen — Propheten rechts, Propheten links, das Weltkind in der Mitten“ — nach London. Dort lernte sie nun das sie sehr interessierende „Schlammwerk“ in Whitechapel, dem verkommensten Teil Londons, gründlich kennen — und was hätte diese Menschenfreundin nicht interessiert, wenn es sich um retten, helfen, heilen handelte! Sie half die armen, verkommenen, heimlosen Jungen suchen, die schmutzigen Kleinen waschen, all die Schlammarbeit tun, die Miß Maepfersen in so mütterlicher und reich gesegneter Weise ihr zeigte. Letztere hatte ein großes Talent, herauszufinden, wozu jeder Junge besonders taugte, so daß von den vielen Hunderten, die nach Kanada gebracht wurden, nur sechs mißrieten. Sie wirkte mit Durchschnittsmenschen Großes, weil sie jeden an seinen Platz stellte. Ein ganz verlauster Junge sagte energisch: „Ich will nach Kanada, ich will lernen, will verdienen, meinen jüngern Geschwistern helfen, ein Gentleman werden!“ Fr. Heß äußerte sich später: „Ich war drei Wochen in London und habe unerhört viel gelernt!“

Ebenso interessierte sich Fr. Heß für das Werk der Miß Hedenström, die sich besonders der skandinavischen Matrosen annahm, ein Seemannsheim für sie gründete, die Ersparnisse, die sie ihr zuschickten, verwaltete für Hunderte ihrer „boys“, ihre Buben, wie sie sie nannte, und welche ihrerseits sie mit „mother“, Mutter, anredeten. Miß Hedenström verstand es aber auch, mit mütterlichem Ernst und Liebe erzieherisch auf diese Matrosen einzuwirken. Zu einem immer wieder ins Trinken zurückfallenden Matrosen sagte sie zuletzt: „Sie sind kein „Gentleman“ (kein Ehrenmann), ich verachte Sie!“ Nach etlichen Jahren steht ein „Gentleman“ vor ihr, legt eine große, gefüllte Börse vor sie hin und sagt mit dankbarem Händedruck: „Sie sollen sehen, daß ich einer bin; ich bin seit 7 Jahren Abstinenz!“ Das Wort hatte getroffen.

Fr. Heß fühlte sich in diesem nicht immer leichten Rettungswerk ungemein glücklich; einmal aber wäre sie beinahe das Opfer ihrer Liebestätigkeit geworden. Nach einem Abendvortrag von Miß Hedenström trat sie allein den ihr gewiesenen Heimweg an, verirrete sich aber bald und kam tiefer und tiefer in die verrufenen Quartiere hinein, auf Schritt und Tritt unheimlichen Gestalten begegnend. Angstvoll seufzte sie zu Gott, dem sie doch in dieser Arbeit dienen wollte, und wandte sich in ihrer Not an zwei junge Mädchen, welche noch halbwegs anständig aussahen. Diese empfanden Mitleid mit

der verirrtten Fremden und leiteten sie auf den richtigen Weg. Spät um 11¼ Uhr langte Frä. Heß in ihrem Logis im Swiss home an, von der geängsteten Hausmutter mit dem Schreckensruf empfangen: „Wie, Sie kommen aus diesem Quartier und Sie leben noch!“ — Gern hätte Miß Maepherison Frä. Heß nach Kanada mitgenommen und es hätte auch die Lust zu der Reise nicht gefehlt. Aber das Pflichtgefühl überwog. Frä. Heß wußte, daß Frau Peters ihrer bedurfte und so kehrte sie vorläufig nach der Insel Wight zurück, wo sie zweimal glückliche Zeiten verbringen durfte. Dazwischen, im Jahr 1887, weilte sie wie schon oft bei ihrer nun genesenen Freundin am Genfersee.

Da erging an sie ein Ruf, der sie in ein ganz neues Arbeitsfeld hineinführen sollte. Die Tätigkeit der edlen Frau, deren hundertsten Geburtstag wir letztes Jahr — 1928 — feierten, Frau Josephine Butler, war auch in unserm Lande bekannt geworden. Schon durch den Besuch von Elisabeth Fry, der edlen Fürsorgerin der weiblichen Sträflinge Englands, war man aufmerksam geworden auf das Bestehen einer großen Zahl von Lasterhäusern in verschiedenen Städten der Schweiz, sowie auf den zur Versorgung dieser Häuser erforderlichen internationalen Mädchenhandel. Im Jahr 1875 war Frau Butler zum erstenmal in die Schweiz gekommen und hatte mit flammenden Worten zum Kampf gegen die reglementierte und kasernierte Prostitution aufgefordert. Der Ruf hatte gezündet; es bildete sich im Jahr 1877 zu diesem Zweck ein internationaler Bund unter dem Namen „Föderation“, dem edle Männer und Frauen aller Länder, auch Staatsmänner, beitraten. Nun sollte in Lausanne ein Kongreß dieser Föderation stattfinden, zu dem auch Frau Butler erwartet wurde. Frä. Heß hatte keine Lust, hinzugehen, die Sache lag ihr noch fern. Aber eine dringende Bitte von Zürich her bewog sie doch, den Versammlungen beizuwohnen, und sie bereute es nicht. Ein Abgrund von Sünde und Ungerechtigkeit entrollte sich vor ihren Augen; da tat Hilfe not, das war ihr klar, und doppelt packte sie nun das Interesse an der Sache und das Verständnis für deren Notwendigkeit. Aber auch die Freude, so viele edle Persönlichkeiten kennenzulernen, die den Kampf gegen das Laster aufgenommen hatten, vor allem die persönliche Bekanntschaft mit der edlen Frau Butler selbst. Innerlich getrieben, reiste sie dann am dritten Tage nach Visis, zu der Jahresversammlung der „Freundinnen junger Mädchen“ und der Vereinigung zur „Hebung der Sittlichkeit“, was ihr ebenfalls noch fremd war, und nahm tiefe Eindrücke mit nach Hause. So wurde sie innerlich und äußerlich immer mehr vorbereitet zu der Arbeit, welche ihr Lebenswerk sein sollte.

Da kam im Oktober ein Bittbrief von Frau Schneeli-Berry, ebenfalls einer Vorkämpferin auf dem Gebiete der Hebung der Sittlichkeit: Fr. Heß, welche den Versammlungen in Lausanne und Vivis beigewohnt habe, möchte nach Zürich kommen und in einem größern Kreis eingeladener Freunde über das Gehörte Mitteilungen machen und auch über die zürcherischen Zustände, wie man sie in letzter Zeit vielfach in Erfahrung gebracht, reden. Es sei an der Zeit, daß man jetzt auch dort die Arbeiten an die Hand nehme.

Das war der guten Fr. Heß eine harte Aufgabe. Sie hatte noch nie vor einer größern Versammlung gesprochen und ihr ganzes Inneres sträubte sich dagegen, bis sie endlich aus Pflichtgefühl „ja“ sagte. Freilich in der Nacht kamen wieder die großen Bedenken und Ängste: „Ich bin unfähig dazu, ich kann es nicht!“ Aber ihre treue Freundin und Lebensgefährtin, Fr. Fäsy, ermutigte sie: „Was du gestern Abend als Pflicht erkanntest, ist heute noch Pflicht!“ Darauf folgte ein beschämtes „Ja!“ Und jemand sagte: „Geh, frage Fr. Cleveli Bremi um ihre Meinung!“ Fr. Bremi hatte schon anfangs der 40er Jahre angefangen, mit Fr. Math. Escher die Gefängnisse zu besuchen, hatte mit Lebensgefahr Mädchen aus den schlechten Häusern herausgerettet und konnte Fr. Heß reiches Material zu dem Vortrag liefern. „Das ist mir eine große Gebetserhörung“, sagte sie. „Seit Jahren bete ich dafür, daß jemand gegen diese Häuser auftrete und rede. Ich werde Ihnen auch Empfehlungen an den Statthalter mitgeben.“ So war der Boden bereitet für diesen ersten Vortrag und Fr. Heß ging an die Arbeit. Nach oftmals versagen wollenden Kräften betrat sie den gut besetzten Saal im Junfthaus „zur Waag“. In ergreifenden Worten schilderte sie die Gefahren, die auf unsre Jugend lauern und denen so viele schon zum Opfer gefallen.

„Und Eure Söhne . . .?“ fügte sie diesen Schilderungen bei. Tiefe Stille herrschte im Saal. Dann folgte ein warmer Appell an die Mütter, doch ihre Pflichten den Söhnen gegenüber nicht zu versäumen, und ein dringender Aufruf zum Kampf gegen die bestehenden Zustände. Ihre Worte zündeten und bildeten den Ausgangspunkt zur Bildung des Zürcher Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit.

Wie hundertfach hat seither Emma Heß die gute, ihr am Herzen liegende Sache vertreten zu Stadt und Land, vor den Behörden, vor hoch und niedrig, und immer zündeten ihre Worte, weil sie aus großer Erfahrung kamen und aus warmem, mütterlichem Herzen, dessen Kraft und Goldgrund war: Die lebendige Verbindung mit dem lebendigen Gott und Heiland und der unbedingte

Gehorsam unter diese göttliche Autorität. „Was Gott Sie heißt tun, das muß getan werden voll Kraft“, ermahnte sie in einem Brief und fügte bei: „Also rufen Sie nur laut, daß Gott ein heiliger, unerforschter Gott ist, der das Heer der Himmelskörper lenkt in geregelten Bahnen. Würden doch auch die Menschen die ihnen so heilsamen Gebote Gottes befolgen!“

Freilich die Empfehlung an den Statthalter, welche Fr. Bremi damals Fr. Heß mitgegeben hatte, war von keinem großen Erfolg gewesen. Die Bitte der Lehrern, sie über die Verhältnisse zu instruieren, fand wenig Geneigtheit. Der betreffende Herr schien die Sache nur als Spiegelsfechtereie anzusehen. Dies führte Fr. Heß zur Erkenntnis der Notwendigkeit eines gesetzlichen Bodens für die Arbeit. Sie begann, das Zivilgesetz zu studieren, dann das Strafgesetz, alles mit der ihr eigenen und für ihre künftige Tätigkeit notwendigen Gründlichkeit, und wunderbar erwachten auch auf diesem Gebiet ihre besondern großen Gaben. Mit außerordentlicher Sachkenntnis aller bezüglichen Gesetzesparagrafen verband sie exaktes juristisches Denken mit gesetzlichem Wollen und mit der Gabe, auch den Wortausdruck dafür zu studieren und abwägend zu vergleichen, um das unanfechtbar Beste herauszufinden. Fr. Heß hätte füglich den Titel eines „Doktor der Rechte“ haben können. Aber der Gedanke lag ihr fern; sie stellte auch diese ihr ungewohnte, schwere Aufgabe unter das Licht einer ihr von Gott gewiesenen Pflicht. Da mußte die Sache durchgeführt werden und Gott bekannte sich auch zu ihr.

Infolge skandalöser Vorgänge war schon im Jahre 1872 eine von 1000 Männern unterzeichnete Petition um Abschaffung der Bordelle in Zürich an den Stadtrat gerichtet worden, welcher dazu nicht abgeneigt war. Aber der Erfolg scheiterte an einer Gegenpartei und die Zustände wurden immer schlimmer, bis im Jahre 1887 kund wurde, daß sogar junge Gymnasiasten Bordellbesucher waren mit der Begründung: Diese „Häuser“ sind ja gesetzlich geduldet, also ist der Besuch erlaubt. Da entschlossen sich die 16 Frauen des Zürcher Frauenbundes zur Hebung der Sittlichkeit mit ihrer tapfern und umsichtigen Präsidentin Frau Rahn-Bärlocher, mit Gottes Hilfe den Kampf gegen diese traurigen Zustände aufzunehmen. Unter lebhafter Beteiligung von Fr. Heß wurden an den Regierungsrat und an den Stadtrat Eingaben gemacht um Aufhebung der Lasterhäuser. Die Behörden waren selbst zur Einsicht gekommen, daß nur durch Aufhebung dieser tolerierten, d. h. gesetzlich geduldeten Hochburgen des Lasters eine Sanierung der Stadt erzielt werden könne. Aber dazu bedurfte

es einer Revision des Zürcherischen Strafgesetzes, so daß ein diesbezüglicher Entwurf erst im Jahre 1897 dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden konnte. Er lautete auf:

- a) Bestrafung der Kuppelei in allen Formen.
- b) Zuchthausstrafe für gewerbsmäßige Kuppler und Mädchenhändler.
- c) Verbot des Vermietens von Räumen zu gewerbsmäßiger Kuppelei und Unzucht.
- d) Überweisung in eine Korrekptionsanstalt für rückfällige Kantonsbürgerinnen.
- e) Ausweisung der Ausländerinnen.

Am 27. Juni 1897 sollte diese hochwichtige Abstimmung stattfinden. Was für eine Summe von Arbeit und Aufregungen dies für Emma Heß bedeutete, das wissen nur die, die es miterlebt haben; denn auch von gegnerischer Seite wurde scharf gerüstet. Ihre Gesundheit drohte zusammenzubrechen; mit Bangen erwartete man den Abstimmungstag. Aber — o Freude — die tapfern Frauen hatten nicht umsonst gebetet und gekämpft. Gott gab ihnen und den mit ihnen arbeitenden Vertretern des Blauen Kreuzes einen glänzenden Sieg. Die Schließung der Häuser wurde mit 40,751 Ja gegen 14,710 Nein beschlossen und schon am 1. Juli damit begonnen. Noch einmal — im Jahr 1904 — wurde von Interessenten die Wiedereinführung angestrebt, glücklicherweise ohne Erfolg. Man hatte sich auch von ärztlicher Seite zu sehr überzeugt, wie sehr diese Räumung in dem damals noch nicht großstädtischen Zürich eine Sanierung auf allen Gebieten bewirkt hatte.

Selbstverständlich trugen diese Maßregeln Fr. Heß nicht das Wohlwollen der Bordellhalter ein; nicht selten hat ihre Freundin, wenn sie sie auf nächtlichen Gängen wußte, um ihr Leben gebangt. Einer dieser Häuserbesitzer suchte sie nach der Abstimmung in ihrer Wohnung auf und bot ihr an, um 500 Franken alle „Häuser“ zu Händen der Polizei zu verraten, worauf sie natürlich nicht eingehen wollte. Er kam aber öfter wieder, auch mit seiner Frau, und Fr. Heß hatte Gelegenheit, ihm ins Gewissen zu reden. Einmal sagte er, mit einer Pistole spielend, drohend zu ihr: „Wissen Sie, daß Sie in Lebensgefahr sind?“

„Gewiß weiß ich es“, antwortete Fr. Heß ruhig. „Ich stehe unter göttlichem Schutz, aber Sie alle haben den Strick um den Hals!“ Sie suchte dem nun Erwerbslosen wie auch seiner Frau Arbeit zu verschaffen und ermahnte sie, Gott zu suchen. So durfte sie es erleben, daß nach und nach eine Wandlung mit ihm vorging

und er Freude an ehrlicher Arbeit gewann. Einst sagte er zu Fr. Heß: „Ich möchte Ihnen eine Freude machen.“ Sie antwortete: „Ja, wissen Sie welche? Daß Sie aufwärts kommen!“ Er war über ein Jahr Abstinenz, dann verlor sie ihn aus den Augen.

Bei Anlaß der nochmaligen erbitterten Anstrengungen der Interessenten, das Gesetz zur Schließung der Häuser zu widerrufen, hielt Fr. Heß am 26. Juni 1903 in der „Sonne“ in Außer-Rodlbrunn einen packenden Vortrag, worin sie hauptsächlich die Frauen an ihre Würde und an ihre Aufgaben der Familie und dem Vaterland gegenüber erinnerte und welchem wir folgenden Passus entnehmen:

„Durch seine Volksabstimmung von 1897 hat sich das Zürcher Volk ein Ehrendenkmal errichtet im In- und Ausland, indem es mit gewaltiger Mehrheit bezeugte, daß es von diesen Zwingburgen der Sittenlosigkeit, des Mädchenhandels und der Erniedrigung der Frau nichts wissen will. Hochnotwendig ist es aber, daß auch die Frau klaren Einblick in diese Sachen gewinne. Aus zwei Gründen:

1. Um der Würde des weiblichen Geschlechts und seiner hohen, moralischen Aufgaben willen.

2. Um der physischen Gesundheit der Frauen, des Menschengeschlechts überhaupt, und um der Erziehung der Söhne und Töchter willen. Setzte doch der berühmte Arzt Dr. Blenke einem seiner Bücher über die Gesundheitspflege der Frauen das Motto hin:

Mit dem Verfall und der Veredlung des Weibes sanken und hoben sich allezeit Sitte und Kraft des Volkes. Auf den Frauen unserer Nation ruht unsere Zukunft. Edle Töchter, Sattinnen und Mütter werden dem Vaterland auch edle Männer erziehen.

Emma Heß fügte bei: „Das Vaterland — Helvetia, Roma, Germania — wird immer dargestellt unter dem Bild einer edlen Frau, weil die Frau die Hüterin ist der Familie, und durch die Erziehung der Söhne und Töchter die Hüterin des Landes.“

Sehr tätigen Anteil nahm Emma Heß auch an der Revision des Wirtschaftsgesetzes. Mit andern Frauenvereinen zusammen überreichte der Zürcher Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit dem h. Regierungsrat eine Petition mit dem Postulat, daß kein Mädchen unter 20 Jahren den Kellnerinnenberuf ausüben dürfe. Auch hier wurde ihr Sieg geschenkt, eine große Bewahrung für manch junges Mädchen, das vielleicht in zu jungen Jahren an den Gefahren des Wirtschaftslebens zugrunde gegangen wäre.



Die erstrebte Polizeistunde aber auf nachts 1 Uhr, die sogar vom Wirtverein sowie von fünf hervorragenden Nervenärzten unterstützt wurde, weil das Unwesen der Nacht- und Anmierzwirtschaften so erschreckend zugenommen hatte, wurde leider abgelehnt. Erst dem Kriegsjahr 1914 war dieser Sieg der guten Sache vorbehalten.

Im Jahre 1893 wurde die erste Eingabe der Frauenvereine an das h. eidgenössische Justizdepartement gerichtet, als erste derartige öffentliche Kundgebung der Schweizerfrauen aller Konfessionen. Sie forderte:

- a) Ausreichenden Schutz der Minderjährigen.
- b) Strenge Bestrafung aller Kuppelei, besonders der bordellmäßigen.
- c) Strenge Bestrafung des Mädchenhandels.
- d) Bestrafung von Amtes wegen. (Nicht nur auf Antrag hin.)

Seither haben sich die Schweizerfrauen immer wieder und mit immer mehr Einsicht und Verständnis um das Werden des neuen Zivil- und Strafrechts bekümmert, haben die bezüglichen Gesetze studiert, ihre Eingaben gemacht, mit einzelnen maßgebenden Herren der Räte sich besprochen und viel Gutes erreicht: z. B. die Erhöhung des heiratsfähigen Alters auf das 18. Jahr, und die Ausdehnung der Frist für die Vaterschaftsklage auf ein Jahr nach der Geburt des Kindes. Man hat immer mehr eingesehen, was Frä. Heß beim ersten Anlaß erkannte: Die Notwendigkeit eines gesetzklichen Bodens für die gerechten Bedürfnisse und Forderungen der Frauenwelt zum gesunden Wachstum und Gedeihen der Familie, des Volkes, des Staates. Als in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts die Vereinheitlichung der Gesetzgebung auf schweizerischem Boden beschlossen wurde, wendete sich das Interesse der Frauen auch diesem Gebiete zu. Und überall war Frä. Heß die unermülich Schaffende, Denkende, Führende, Ratende. Noch im hohen Alter und mit geschwächter Gesundheit scheute sie nicht weitere Reisen und deren Mühsale, sobald es galt, in Kommissionen oder Privatunterredungen die Wünsche der Frauen zu vertreten. In vielen schlaflosen Nächten arbeiteten ihre Gedanken die klaren, scharfen Beweisführungen aus, mit denen sie ihre Sache verteidigen wollte. Und immer wieder — fern von Selbstsicherheit — erbat sie sich zu solchen Schritten die Fürbitte ihrer Freunde und holte sich Mut, Licht und Kraft im Ausblick zu Gott, der ihr diese schwere Aufgabe gewiesen. Mit ihrer feinen, liebenswürdigen und taktvollen Frauenart, verbunden mit überraschender Kenntniss aller bezüglichen Gesetzesparagrafen hat Emma Heß es

verstanden, die Hochachtung und das volle Vertrauen der obersten Behörden und ihrer besten Vertreter zu gewinnen. Sie erkannten in ihr die starke Liebe, das warme, lebendige, selbstlose Interesse für das Wohl unsres Volkes, fern von aller bloßen Rechthaberei, und schätzten daher ihre Mitarbeit an den neuen Gesetzen. Ihre Bescheidenheit im Auftreten war hier oft der *Passe-partout*. Immer trat sie den Herren mit der ihnen gebührenden Ehrerbietung entgegen, immer mit Dankbarkeit und in der Voraussetzung ihres guten Willens für die gerechte Sache, für die sie sich ins Mittel legte. Menschenfurcht kannte sie nicht; wo sie etwas als ihre, ihr von Gott aufgetragene Pflicht erkannte, da mußte die Sache durchgeführt werden und niemand hätte ihr die angeborne Schüchternheit, von der sie so oft sprach, angemerkt.

Wie vielen ist Emma Heß auch im persönlichen Verkehr Vieles gewesen; wußte sie doch mit so feinem Verständnis und so warmem Interesse auf die Nöte anderer einzugehen. Die Gesellschaft suchte sie nicht auf, betonte immer, sie sei ein Landkind und nicht für die Gesellschaft erzogen. War man aber mit ihr an einem Kurort oder sonstigen Aufenthalt, so war es merkwürdig, wie bald die Menschen sich von ihr angezogen fühlten und sie durch ihre gehaltvolle Konversation unwillkürlich der Mittelpunkt der Gesellschaft wurde. Und wieviel goldene Worte empfing man im freundschaftlichen Verkehr mit Emma Heß und aus ihren rasch hingeworfenen Briefen und Briefchen. Vor allem und immer wieder die dringende Bitte und Ermahnung zur anhaltenden Fürbitte für das Gelingen der laufenden Gesetzesarbeit, der Eingaben usw. — dann kurze, tiefgehende Worte der Ermütigung, des Ausharrens im Werk. Da hieß es: „Wie Brückenpfeiler im reißenden Strom der Zeit, so sollen wir feststehen im Werk, im wachsenden Strom der Sittenlosigkeit. Der Herr stärke uns den Glauben; er erlöse uns von dem Bösen und mache seine listigen Anschläge zuschanden. Er erbarme sich über die arme, verblendete Menschheit und über die verblendeten Herrscher und Regierungen.“ — Und wieder schrieb sie:

„Glaube ist doch der Sieg, der die Welt überwindet; Christus wird doch noch die Werke Satans zerstören. Sein Reich offenbart sich in all den Werken der Liebe, die wie ein Sauerteig doch noch den Menschenteig durchdringen. So herrscht Christus mitten unter seinen Feinden jetzt noch als der sanftmütige König, der „gnädig einherfährt“ wie's im Psalme heißt. Dieser Gedanke und daß wir alle zur himmlischen Herrlichkeit berufen sind, bewegt mich in den letzten Jahren sehr. Und dann die edle Demokratie im Reiche

Gottes, wo arm und reich sich in seinem Haus zusammenfinden, gleicher Segnungen gewärtig. Ist das nicht erhebend für die Ärmsten? O welch unaussprechliches Unrecht tut man am Volk, daß man ihm den Himmelsglauben raubt!“

Auf der nächtlichen Fahrt durch den Jura anlässlich der zweiten Reise nach England erblickte Emma Heß plötzlich tief unter sich wohl eine Stunde weit Lichtlein durchs Dunkel blicken. Das war ihr wie eine Offenbarung: „Ob klein und schwach, Licht dringt durch, erreicht jemand, wirkt, erhellt, ist eine Macht. Ich glaube an die Macht des Lichts!“

Ein charakteristischer Zug dieser hochbegabten, edlen Frau war ihre große Bescheidenheit und echt christliche Demut, mit welcher sie immer bereit war, ein Mißverständnis, einen Fehler, eine irrige Meinung einzugestehen und um Verzeihung zu bitten. Einer schriftlichen Bitte, die Arbeit betreffend, fügte sie bezugnehmend auf ein vorhergegangenes Gespräch bei: „Und noch eine geistige Abbitte an jene Persönlichkeit, die ich eng meinte, aber sie ist es nicht; ich nehme das Wort zurück! Zudem bin ich ihr Dank schuldig für manche Gefälligkeit und sie ist treu in ihrer Arbeit.“

Emma Heß gehörte nicht zu den Naturen, denen die Arbeit ein Kinderspiel ist. Sie hatte, wie bereits erwähnt, ein ganzes Leben lang mit einer schwachen Gesundheit zu kämpfen, namentlich mit beständigen, oft rasenden Kopfschmerzen, mit Magenblutungen und andern Krankheiten, welche sie wiederholt an den Rand des Grabes brachten. Und bei ihrer vielseitigen, großen Begabung fehlte ihr die Leichtigkeit, den Reichtum ihrer Gedanken schnell zum richtigen, schriftlichen Ausdruck zu bringen. Das bekümmerte sie oft tief. „Ach, könnten Sie mir Ihre Feder leihen“, klagte sie in einem Briefe. „Welch schweres Leiden und immerwährende Demütigung ist's für mich, all den vielen Gedanken, die mich bewegen und oft mit Macht beherrschen, keinen schriftlichen Ausdruck geben zu können und wie eine Gefesselte mich zu fühlen!“ Aber immer wußte sie sich zu bemeistern und bei Gott neue Kraft zu suchen für die Aufgaben, die er ihr anvertraut.

Im Laufe des Jahres 1927 fühlte die teure Heimgegangene ihre Kräfte abnehmen, hatte sie sich doch auch das ganze Jahr keine Erholungszeit gegönnt. Mitte Oktober wurde sie von einem Herzkrampf befallen, der sie sehr schwächte und für mehrere Wochen ans Bett fesselte. Nur langsam erholte sie sich. Der milde Winter tat ihr aber wohl und manch sonnigen Nachmittag konnte sie in ihrem Lehnstuhl am Fenster sitzen. Der Geist war immer rege und wenn sie sich so lebhaft interessierte für alles, was ihre Besucher ihr er-

zählten, hätte man sie nicht für krank gehalten. Sehr quälend waren die Asthma-Anfälle, die sich meist nachts einstellten und sie sehr schwächten; auch Herz und Magen versagten mehr und mehr ihre Tätigkeit. Aber in den so schweren, schlaflosen Asthma-Nächten übte sich die teure Kranke in dem, was sie zur Schulzeit so schmerzlich vermißt hatte: die Fähigkeit des Auswendiglernens. Da sammelte sie in ihrem Gedächtnis noch einen Schatz herrlicher Kirchenlieder und sagte sie sich immer wieder her als Trost- und Kraftspender, insbesondere das kostbare, zuversichtliche Bekenntnislied: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält!“

Ende März war es Fr. Heß zu ihrer Freude noch vergönnt, einer Vorstandssitzung des Verbandes deutsch-schweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit beizuwohnen. Es war ihr letzter Ausgang. Immer noch war ihr Geist mit dem Strafgesetz beschäftigt und bot die letzten Kräfte auf, sich mit diesen und jenen darüber zu beraten, was nun zu tun sei? Da setzte am 28. April die Lungenentzündung ein, die ihr Ende herbeiführte. Die heftigen Fieber ließen ihr nur selten lichte Momente, aber dann war ihre Seele ganz dem Ewigen zugewandt. „Wir haben einen wunderbaren, großen Gott im Himmel, der uns also geliebt hat, daß er uns aufnehmen will in sein himmlisches Reich“, sagte sie einmal, und dann betete sie inbrünstig für ihr Volk, ihr Vaterland, ihre Familie und ermahnte, die Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen. Immer stand die Majestät Gottes ihr vor Augen. Auch in ihren Fieberphantasien hatte sie manchmal schöne Visionen. Von allen, die sie noch besuchten, nahm sie herzbeweglich Abschied und ihren Mitarbeiterinnen dankte sie für das Versprechen, ihre Arbeit fortsetzen zu wollen. Auch für alle Glieder ihrer Familie hatte sie liebe, fürsorgende Gedanken. Einer lieben Besucherin flüsterte sie noch zu: „Alle grüßen!“ — und „Wie der Herr will, nicht wahr?“ — und dann: „Es ist so schön dort!“ So konnte sie getrost alles in Gottes Hand legen und sich zum Heimgang rüsten. Mit dem Aufhören des Fiebers brach auch die letzte Lebenskraft und am Abend des 7. Mai 1928 schlummerte sie sanft hinüber, um einzugehen in die ewigen Hütten, nach denen ihre Seele<sup>2</sup> mehr und mehr verlangt hatte. Ihr ist wohl dort das Los aufs Liebste gefallen!

Wer wird nun aber in die große Lücke treten? In Jesu Liebe und in Jesu Geist und Kraft helfen — retten — heilen — wie die treue Fr. Heß es tat? Möge der Herr des Weinbergs selber sich solche Seelen erwecken und ausrüsten. Wir aber wollen, wie sie uns so oft ermahnt hat, dafür beten!

M. G.